

# Mehr Eigenständigkeit im Referendariat

**Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 18:16**

## Zitat von CDL

Das ist aber halt dein Ausbildungsseminar, nicht die Sek.I per se. Bei uns am Seminar wurde klar vermittelt, dass die 10 Kriterien nach Meyer sowohl sehr kritisch zu prüfen und zu betrachten sind, als auch nicht grundlos durch modernere Ansätze zu ergänzen sind.

Aha, wenn ich jetzt deiner Logik folge, dann müsste man ja auch kritisch prüfen, ob man geisteswissenschaftliche Fächer überhaupt schulisch zu unterrichten verantworten kann. Immerhin sprichst du entsprechenden Lehrkräften damit ja auch ab in ihren Fächern professionell agieren zu können mangels validem Fundament.

Was die Hypothese anbelangt, Geisteswissenschaften würden ohne harte Fakten auskommen können: Das ist schlichtweg Unfug. Es ist mitnichten nur alles Meinung und Interpretation und empirische Forschung gibt es selbstredend auch in allen geisteswissenschaftlichen Fächern. (Ehrlich, es sollte nicht nötig sein, das dir als Akademiker zu schreiben. Immerhin hast du selbst ein paar geisteswissenschaftliche Fächer studiert...)

Hallo CDL,

du machst einige gedankliche Sprünge, dich nicht aus dem hervorgehen, was ich schrieb. Dass Seminare z.T. offensichtlich sehr verschieden ausbilden, haben wir - wenn ich mich recht entsinne - woanders schon festgestellt. Es ging hier um die Frage, weshalb - wie du selbst angemerkt hast - Sek. I und Sek. II verschieden ausbilden.

Wenn man immer nur zu dem Schluss kommt, dass eben alles verschieden ist und man deshalb jeweils mit Einzelfällen zu tun hat, besagt das auch, dass eine Vergleichbarkeit innerhalb der Lehrerausbildung nicht gegeben ist. Das könnte wiederum an mangelnder wissenschaftlicher Fundierung liegen und/oder mit mangelnder Transparenz zu tun haben. Wie du ja richtig feststellst, liegen kaum offizielle Zahlen vor. Selbst dort nicht, wo man sie problemlos erheben könnte.

Jetzt zu den anderen Punkten. Geisteswissenschaften haben ihre Berechtigung (ich schrieb nichts Gegenteiliges) und natürlich kann man sie unterrichten, ohne sie zugleich inhaltlich zur Grundlage des eigenen pädagogischen/professionellen Handelns machen zu müssen. Ich sehe da den Widerspruch nicht. "Harte Fakten" (=Tautologie, es reicht, einfach von Fakten zu sprechen) gibt es in manchen Geisteswissenschaften natürlich - ich bezog mich oben auf die Philosophie -, z.B. in der Geschichtswissenschaft im Bereich der Quellenkunde und verbunden mit den zahlreichen Hilfswissenschaften. Sie stehen aber nicht im Vordergrund, sondern auf

ihnen bauen die z.B. anthropologischen Interpretationen/Geschichtsschreibungen auf, die das Kerngeschäft der Geschichtswissenschaft ausmachen. Meine Hausarbeiten und auch die Abschlussarbeit sind wissenschaftliche Arbeiten, die jedoch bewusst nicht empirisch angelegt sind, sondern an aktuellen Forschungsfragen anknüpfen und - im Falle der Abschlussarbeit - diese auch eigenständig fortführen. Immer mit (guten) Argumenten und eng bezogen auf die Positionen und Überlegungen anderer (Vor)Denker. Objektive Messbarkeit und Quantifizierbarkeit ist dabei aber nicht möglich und wird - was durchaus häufiger mal vorkommt (z.B. in der sogenannten "Objektiven Hermeneutik") - von mir auch nicht vorgegaukelt.

Letzteres wäre jedoch dort, wo Menschen nach bestimmten Vorgaben konkret handeln und bestimmte Ziele erreichen sollen, ein wichtiges (wenn nicht das wichtigste) Element. Normative Vorgaben können mehr oder wenig plausibel sein (ist oft aber auch eine Frage des jeweiligen Verständnisses, da die in der Diskussion verwendeten Begriffe häufig nicht hinreichend klar sind), die erfolgreiche Übertragung in die Praxis bleibt aber ein schwieriges bis unmögliches Unterfangen.

Natürlich stehen wir hierzulande vor dem Problem, dass vielfach zwischen qualitativer und quantitativer Forschung unterschieden und eins gegen das andere ausgespielt wird. Auch die Messbarkeit von komplexeren Unterrichtszielen wird gelegentlich komplett negiert oder abwertend als Technisierung/Mechanisierung etc. des Menschen aufgefasst. Nach dem Motto: Wir wollen an den Schulen schließlich keine Lernroboter züchten, also benötigen wir die ganze Messerei und Evaluiererei im Grunde auch nicht.

Ich sehe aber keinen anderen Weg, um zumindest dort, wo man es könnte, unsere Vorstellungen von z.B. gutem Unterricht anhand von klaren Kriterien und empirischen Untersuchungen (die subjektive Verzerrungen vermeiden) zu überprüfen. Das würde letztlich auch zu klareren Begrifflichkeiten führen. Es ist doch so, dass mich meist keiner versteht, wenn ich z.B. direkte Instruktion von Frontalunterricht abgrenze. Schon der Methodenbegriff wird mal für Sozialformen und mal für ganze Unterrichtskonzeptionen verwendet, gelegentlich aber auch als Gruppenspielchen verstanden.

Unter anderem deshalb sind vorgebliche Kriterienlisten guten Unterrichts (Meyer ist nur ein Beispiel von hunderten) auch nicht viel wert. Es sind eben keine Kriterien im Sinne wissenschaftlicher Kriterien, sondern letztlich normative Setzungen. Sie klingen mal mehr und mal weniger plausibel, sind nicht selten inhaltlich so banal und zugleich dermaßen schwammig abgefasst, dass man ihnen gar nicht sinnvoll widersprechen kann. Entsprechend kann man sie aber in der Praxis auch nicht wirkungsvoll anwenden. Man kann allenfalls vermuten, dass das nun "intelligentes Üben" war oder eine "sinnstiftende Kommunikation" stattfand. Ebenso könnte man das Gegenteil behaupten.

der Buntflieger